Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 32

Artikel: Diamanten auf Parsenn [Fortsetzung]
Autor: Altheer, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645761

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIAMANTEN AUF PARSENN

Kriminalroman von Paul Altheer . Aehren-Verlag Zürich

21. Fortsetzung

Mit diesen Worten begrüsste der Gastwirt vom Joch den Begleiter Bobs.

„Wir sind der Patrouille begegnet. Ich eile ihnen nach", sagte der Skilehrer. „Nur schnell einen heissen Kaffee, bitte! Und dann — passen Sie mir gut auf meinen Schüler auf, nicht dass er uns auch noch verloren geht!"

Bob Scholl stärkte und wärmte sich und wartete auf die Rückkehr seines Begleiters.

Endlich stampfte dieser, zusammen mit einem der Patrouilleure, herein. Die beiden jungen Männer sahen aus wie Schneemänner und dampften vor Anstrengung und innerer Wärme.

„Ein Zufall", erzählte der Skilehrer, „dass wir sie gefunden haben. Sie hätte dort, wo sie lag, auch bis morgen liegen bleiben können ... Sonst scheint es nicht schlimm zu sein ..."

Er trug zusammen mit dem Patrouilleur eine Kanne heissen Kaffees hinaus und erklärte dazu:

„Wir haben sie schon eingeladen. Die Bahn fährt in diesem Augenblick."

Als er zurückkehrte, sagte er zu Bob:

„Wir warten hier auf den nächsten Zug, wenn es Ihnen recht ist."

Bob hatte, während sein Lehrer sich endlich ein bisschen verschnaufte, Gelegenheit, noch einmal darüber nachzudenken, wie gut er getan hatte, dem Rat seines Führers zu folgen.

Der Berg liess nicht mit sich spassen, auch wenn er sonst rein zur Freude der Menschen da zu sein schien und ein Teil jenes Wunderlandes war, das man mit Recht „Skiparadies" nannte.

Vertrauen und Enttäuschung

Als Bob in sein Hotel zurückkam, enpfing ihn Erich mit den Worten:

„Nebenan ist wieder einmal ein Krach, dass man blödsinnig werden könnte!"

„Krach? — Blödsinnig? — Wie äussert sich das?"

„Zuerst, als sie" — damit meinte Erich die hübsche Nachbarin — „nach Hause kam, brachte sie ein paar Männer mit. Das war ein Gepolter und ein Geschwätz, dass man ..."

„Ich weiss", unterbrach Bob, „dass man blödsinnig werden könnte ... Dazu braucht es bei manchen Leuten nicht sehr viel ... Und was war dann?"

„Hören Sie nur, Herr Scholl! Es geht schon wieder los!"

In diesem Augenblick setzte im Nebenzimmer wieder jene Höllenmusik ein, die schon so oft Gelegenheit zu Aufregungen und Gesprächen gegeben hatte. Darauf aber geschah etwas, was Erich nicht verstand.

„Schnell!" rief Bob. „Meinen neuen Anzug! Neues Hemd! Kravatte! Socken! — Rasch, in drei Teufels Namen!"

Dabei riss er sich seinen Skianzug, den er beim Eintreffen zum Teil schon aufgeknöpft hatte, buchstäblich vom Leibe. Gleichzeitig trampelte er im Zimmer herum wie ein Verrückter, so dass seinem „Lehrbuben" Erich die Bemerkung auf der Zunge lag, es zeige sich nun offenbar doch recht schnell, wie einer bei dieser Musik blödsinnig werden könne.

Erich aber schwieg und half seinem Herrn und Meister getreulich beim Aus- und Anziehen, so dass kaum fünf Minuten vergingen, bis Bob das Zimmer, zur abermaligen Verwunderung Erichs, wortlos und rasch verlassen konnte.

Bob trat ins Nebenzimmer ein und war höchst erstaunt über den Anblick, der sich ihm bot:

Miss Ellen lag zu Bett mit allen Anzeichen von Erschöpfung, Schmerz und Hilflosigkeit. Ihr Skikostüm lag auf einem Stuhl neben dem Bette. Auf dem Nachttischchen stand eine kleine Schüssel mit einer hellen Flüssigkeit.

Essigsaure Tonerde, stellte Bob nach einem einzigen, kurzen Blick fest.

„Lieb, dass Sie kommen, Herr Kollege", sagte die Patientin mit müder Stimme. „Ich hätte es bald aufgegeben, Sie zu rufen. Seit einer Stunde funktioniert mein, pardon, unser geheimer Nachrichtendienst — ohne Erfolg."

„Ich war leider nicht zu Hause, habe mich dann aber beeilt, zu Ihnen herüber zu kommen. Was aber, um Gotteswillen, ist geschehen? Sind Sie beim Skifahren verunglückt? Fast sieht es so aus."

„Gut geraten, lieber Kollege. Ich bin in den Schneesturm geraten und hätte sicher keinerlei Chancen mehr gehabt, wenn mich nicht eine Parsenn-Patrouille nach langem Suchen aufgefunden hätte. Zum Glück ist es nicht schlimm. Eine Knöchelverstauchung. Aber recht schmerzhaft."

„Und wo ...?"

Flurbegehung

Ich schreite vorbei beim Ährenfeld
Und muss vor Bewunderung schweigen,
Wie in Sonnenschein und sachtem Wind
Sich schwer die Halme neigen.

Den herben Duft, der mir entgegenströmt,
Atme ich als Urkraft gerne ein,
Und der wohl uns Bauern bindet, stärkt,
An die Scholle und ans Eigenheim.

Und mein Auge trinkt sich satt und weilt
In Purpurwolkenweiten,
Die eine Hand streift über das Korn,
Sacht im Vorüberschreiten.

So sacht, als wenn sie glückverträumt
Strich über ein Kinderbette,
U nd alles Glück der weiten Welt
Nun süss zu eigen hätte.

ERNST PAULI

Rätselecke

Auflösung in nächster Nummer

Die fehlenden Silben

Die Silben: **an — er — er — er — es — ge — gen — manch — rung — säumt — ster — ster — ter — zum**

sind an Stelle der Striche zu setzen; nach richtiger Plazierung dieser Silben ergibt sich, von links nach rechts gelesen, eine alte Binsenwahrheit.

UND	———	DENKT	———
AL-	———	KNA-	———
WENN	———	VON	———
-INN	———	TRÄUMT	———
DIE	———	-LE-	———
-HEIT	———	LA-	———
DIE	———	VER-	———

„Auf Weissfluh, ganz oben, direkt unter der Hütte. Auf dem Rückweg hat mich das Schneetreiben erwischt."

„So waren Sie das?" platzte Bob heraus.

Sie schaute ihn erstaunt an und fragte:

„Ja — aber ... Woher wissen Sie ...?"

„Ich war auch unterwegs — und wenn nicht mein Skilehrer mich rechtzeitig veranlasst hätte, auf den Aufstieg bis zu John Lemms Hütte zu verzichten ... Ich weiss nicht, ob ich so viel Glück gehabt hätte wie Sie, liebe Kollegin."

Ellen schien über irgend etwas nachzudenken. Dann fragte sie:

„Sie waren also nicht oben?"

„Ich muss sagen: Glücklicherweise nicht."

Eine kleine Pause entstand. Dann meinte Ellen, nachdenklich, zögernd, als überlegte sie noch während des Sprechens, was sie ihm mitteilen möchte:

„Ich will Ihnen etwas gestehen, Herr Kollege."

Bob setzte sich zurecht und sagte nur:

„Bitte."

„Ich bin nicht ganz offen zu Ihnen gewesen. Jetzt aber will ich es sein. Sie verdienen das Vertrauen. Und schliesslich verfolgen wir dasselbe Ziel ..."

Sie machte eine kleine Pause, und in ihrem Gesicht erkannte Bob, dass sie Schmerzen hatte.

„Wenn ich Ihnen helfen kann" ... sagte er. „Darf ich Ihnen einen neuen Verband anlegen?"

Sie lächelte dankbar.

„Wenn Sie mir nur den Umschlag wieder anfeuchten wollten ..."

Er tat es, fast wie ein Fachmann, nur dass er sich ein bisschen länger, als unbedingt nötig gewesen wäre, mit dem zarten Knöchel seiner Patientin beschäftigte. Als die Prozedur vorüber war, fuhr Ellen fort:

„Wir wollen ja alle dasselbe, Sie und ich und Ferribert und die vielen Unbekannten in Zürich und im Yard, die mitbeteiligt sind. Ich hätte Ihnen von allem Anfang an, das heisst, sowie Sie von Zürich hierher zurückkehrten, sagen müssen, dass die Kassette, die Sie suchen, hier ist..."

„Die Kassette? ..."

„Die Kassette aus dem Safe No. 187, das vor einigen Tagen in Zürich erbrochen worden ist."

„Das wissen Sie?" platzte Bob heraus, da er derMeinung war, dass die Angelegenheit vollkommen diskret geblieben sei.

Für **DAMENWÄSCHE** zum Spezialisten **WILLY MÜLLER**
Bern, Waisenhausplatz 21, II. Stock

„Ich weiss es nicht nur — ich habe sogar die Kassette hier."

Bob schaute sie an wie ein Wundertier. „Hier? Die Kassette? Und das erzählen Sie mir erst jetzt?"

„Lieber Kollege", sagte sie in einem Ton, der ihn beruhigen musste. „Sie wissen ja ... Jeder von uns rechneteinmal in seinem Leben mit dem grossen Glücksfall, der ihn von einem Tag zum andern zu einer Berühmtheit machen wird. Dass ich in den Besitz dieser Kassette kam, schien für mich dieser grosse Glücksfall zu sein — und ich wollte ihn ausbeuten bis zur Neige. Ich wollte nicht teilen, nicht mit Ihnen und nicht mit andern. Ganz allein wollte ich die Beute in Sicherheit bringen und mir vom Yard den Dank und die Beförderung holen ...

Nun aber sehe ich ein, dass ich es nicht allein schaffen kann, dass ich der ungeheuren Aufgabe nicht gewachsen bin, an die ich meine Hände halte. Sie sind zu schwach, um richtig zufassen zu können; sie brauchen Hilfe, starke, verlässliche, männliche Hilfe ...

Ich bitte Sie, öffnen Sie den Wandschrank dort drüben. Den Schlüssel dazu finden Sie in meinem Handtäschchen. — Dort, auf dem Tisch, liegt es ..."

Sie schaute ihm zu, wie er mit einer grossen, echten Scheu das Täschchen in die Hände nahm, und sagte lächelnd:

„Greifen Sie nur herzhaft zu. Obenauf liegen lediglich Notizen mit dem Vers, über den wir gestern gesprochen haben."

Er öffnete den Wandschrank und schaute fragend zu ihr zurück.

„Unten, links. Schieben Sie nur alles weg, was dort herumliegt. Und entschuldigen Sie die Unordnung. In diesem Fall ist sie gewollt."

Nach einer Weile, während Bob Scholl erfolglos gesucht hatte, fragte sie:

„Finden Sie nichts? Werfen Sie doch ungeniert alles auf den Fussboden ... Auf die alte Windjacke, die dort liegt, wenn Sie wollen ... Aber sagen Sie ... Finden Sie wirklich nichts? — Es muss doch ... Das wäre ja ..."

„Nichts", sagte Bob hilflos. „Ich habe alles ausgeräumt ..."

„Wirklich nichts? — Machen Sie keinen Scherz mit mir ... Ich muss selber ... Oh! — Ah! — Oh! — —"

In der Erregung, die sie ergriffen hatte, war sie aus dem Bett gesprungen und auf den kranken Fuss gestanden.

Nun lag sie, jammernd und wehklagend, in ihrem entzückenden rosaroten Pyjama auf dem Boden.

Bob eilte hinzu, legte sie unter guten Worten und liebevollen Blicken wieder aufs Bett und erneuerte mit grosser Sorgfalt und Sachkenntnis den kühlenden Verband.

Zweimal gestohlen

Nachdem Ellen sich von ihren Schmerzen und Schrecken halbwegs erholt hatte, sagte sie, mit einem eigenartigen Blick, aus dem ebensowohl Enttäuschung wie Rachedurst sprach:

„So will ich Ihnen jetzt alles mitteilen, lieber Kollege."

Bob verharrte abwartend; gespannt blickte er in Ellens Gesicht.

Die Frau raffte sich auf, überlegte noch einen letzten Augenblick, sagte dann rasch und hart:

„Nur Bret kann das gewesen sein!"

„Bret Ferol?" fragte Bob Scholl.

„Sie kennen Ihn? Wissen Sie, wer das ist?"

Bob nickte:

„Wenn man sich wochenlang mit unserer Angelegenheit beschäftigt hat, muss man, wohl oder übel, über ihn Bescheid wissen."

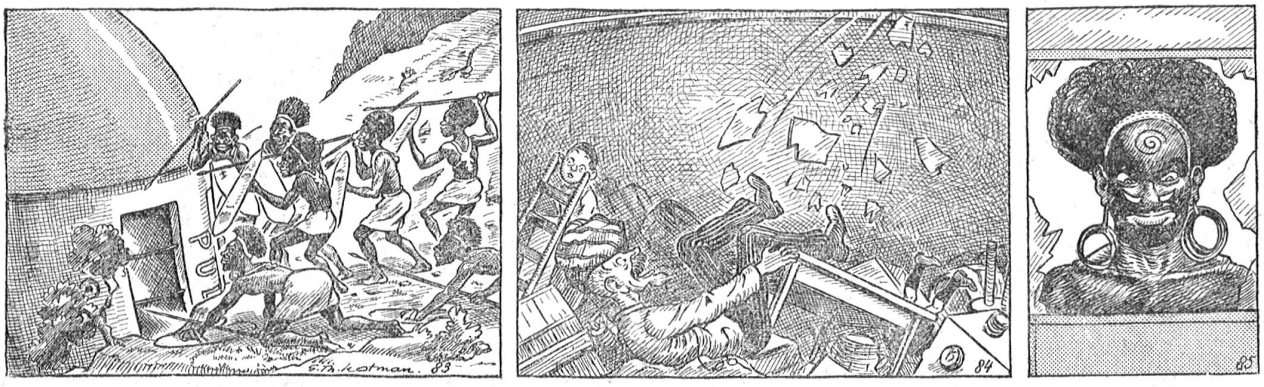
„Ich wollte gescheiter sein als er. Nun hat er mich doch hereingelegt! — Aber hören Sie:

Wie *Professor Spitz* eine Weltreise machte

von G. Th. Rotman

16. Fortsetzung
(Nachdruck verboten)

Diese Kindergeschichte mit Bildern ist für unsere kleinen Leser bestimmt, und wir hoffen, ihnen damit eine Freude zu bereiten. Die Redaktion.



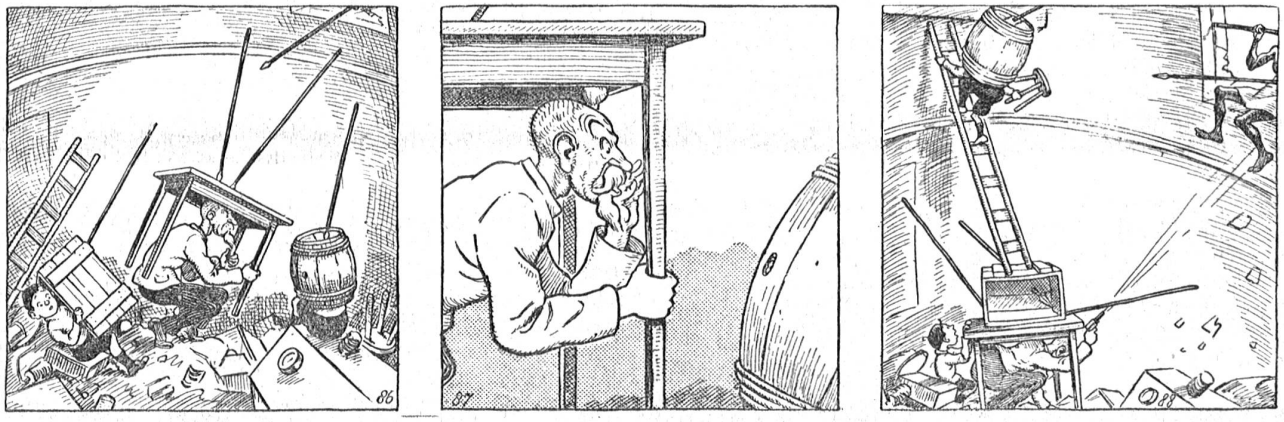
(83—85) Nachdem diese Zerstörungsarbeit sich vollzogen hatte, rollte der Pulex über einen abgehauenen Baumstrunk. Durch den Stoss machte der Apparat einen Sprung in die Höhe, worauf er in senkrechter Lage, die Nase hoch, in einer tiefen Grube landete und dort stehen blieb.

Im Innern lagen die armen Weltreisenden, völlig bewusstlos, oben auf dem Inventar ihres Apparates, nichts ahnend von alledem, was ihnen von draussen drohte ...

Die Eingeborenen nämlich, wütend wegen der Zerstörung des Hauses und ihrer Ruhe, hatten sich zum Kriege gerüstet und näherten sich drohend dem Pulex, indem sie auf den Zehen daherschlichen und ihre Lanzen in Bereitschaft hielten ...

Plötzlich wurde Professor Spitz durch ein schreckliches Getöse aus seiner Betäubung aufgeweckt. Mit einem Schreckensschrei fuhr er auf ... es hatte nämlich der Führer der Eingeborenen mit seiner Lanze das Fenster zertrümmert, und jetzt guckte das Scheusal herein ...

«Flipps! Flopps!» brüllte der Professor verzweifelt, «wir sind mitten unter den Papuas gelandet! Unter den Kannibalen, hört ihr!»



(86—88) Flipps und Flopps fuhren entsetzt auf; sie waren auf einmal völlig wach! «Deckung suchen!» gebot Professor Spitz, der selber unter einem Tisch wegtauchte. Denn schon sausten ihnen einige Speere um die Ohren. Flipps versteckte sich hinter einer leeren Kiste; Flopps kroch in ein leeres Essigfass. Es war genau zu rechter Zeit, denn im selben Augenblick blieben schnurrend einige Speere in Kiste, Tisch und Tonne stecken. «Himmel!» dachte Flopps, «denke dir mal, wenn dort anstatt der Tonne mein Schädeldach gesessen hätte ...»

«Du, Flopps!» flüsterte dann auf einmal der Professor. Flopps rosiges Ohrmüschelchen wurde hinter dem Spundloch des Fasses sichtbar. Kurzum, das Spundloch war ganz Ohr. «Flopps», fuhr der Professor dann fort, «bemächtige dich der Leiter, versuche, bis an die Handgriffe heranzureichen und ziehe den linken herunter. Aber schnell!» — «Aber — dann fliegen wir senkrecht hinauf!» jammerte Flopps. «Es muss, mein Junge, es muss!» antwortete ihm der Professor. «Oder möchtest du von den elenden Leuten am Spiess gebraten, zerstückelt und konsumiert werden?» — «Oh, bitte, nein, nein!» schrie Flopps. «Na, also!» erwiderte der Professor.

Und, während Professor Spitz mit seinem Revolver die Papuas, die beim zerschmetterten Fenster hereinzuklettern versuchten, zurückjagte, kletterte Flopps beherzt die Leiter hinauf ...

Ich habe in London den Weg zu ihm gesucht und gefunden — und dann, anstatt ihm eine offene, aufrichtige Gegnerin zu sein, wollte ich ihn mit List übertölpeln ...

Ich wurde — wie er meinte — seine Verbündete ...

Vielleicht — allerdings — hat er das gemerkt und mich lediglich als sein Werkzeug benützt.

Als er dann in Zürich die Kassette raubte, brachte er sie mir — zur Aufbewahrung. Hier, in diesem einfachen Hotelzimmer, lag sie in absoluter Sicherheit, während Sie, Ihre Freunde und die ganze Polizei nach ihr suchten ...

Aus einem blödsinnigen Ehrgeiz heraus — weil er der Polizei mit dem Trick seiner künstlichen Fingerabdrücke einen Schabernack spielen wollte, liess er sein Werkzeug in der Bank zurück. Und so kam es, dass er die Kassette bisher nicht öffnen konnte ...

Er suchte hier nach einer Möglichkeit. Aber an so kleinen Orten sind die Menschen kleinlich und misstrauisch.

Jetzt aber scheint er einen andern Ausweg vorgezogen zu haben. Auf jeden Fall ist er mit der Kassette auf und davon gegangen — und er wird nun schon eine Möglichkeit finden, sie zu öffnen."

„Verdammt!" schimpfte Bob. „Haben Sie eine Ahnung, wohin er sich gewendet haben könnte?" (Fortsetzung folgt)

Bücher zur Unterhaltung und Belehrung. Billige Preise!
M. PEETZ, Buch-Antiquariat, Kramgasse 8, BERN